

Praxisbeispiel Grund- und Mittelschule UND SO LÄUFT ES BEI UNS IN DEN KEMPTENER TANDEMKLASSEN

ACHT LEHRKRÄFTE AUS KLASSEN MIT FESTEM LEHRERTANDEM BERICHTEN AUS IHREM ALLTAG

Isabell Niedermeier, Abt. Grund-, Mittel- u. Förderschulen und Schule für Kranke

Seit der Novellierung des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (BayEUG) vom 1. August 2011 besteht in Bayern die Möglichkeit, an Grund- oder Mittelschulen mit dem Schulprofil Inklusion sogenannte Klassen mit festem Lehrertandem einzurichten. Diese Klassen werden von einer Lehrkraft der allgemeinen Schule und einer Lehrkraft der Förderschule gemeinsam unterrichtet. Alle Kinder und Jugendlichen – egal ob mit oder ohne Förderbedarf –, die diese Klasse besuchen, sind Schülerinnen und Schüler der allgemeinen Schule. In Bayern gibt es aktuell 21 Klassen mit festem Lehrertandem, davon zwölf an Grundschulen und neun an Mittelschulen.

In einem Interview mit einer Vertreterin des ISB erzählen acht Lehrkräfte aus drei Tandemklassen in Kempten von ihrem schulischen Alltag.

Die Kolleginnen und Kollegen unterrichten in folgenden Klassen:

1. Klasse der Gustav-Stresemann-Schule St. Mang:
 - ◆ Julia Leicht, Lehrerin der Grundschule
 - ◆ Eva-Maria Nuscheler, Lehrerin der Tom-Mutters-Schule, Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung
 - ◆ Gisela Hampp, Heilpädagogische Förderlehrerin der Tom-Mutters-Schule Kempten
3. Klasse der Gustav-Stresemann-Schule St. Mang:
 - ◆ Roman Zappe, Lehrer der Grundschule
 - ◆ Uli Moisel, Lehrerin der Tom-Mutters-Schule, Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung
 - ◆ Gisela Hampp, Heilpädagogische Förderlehrerin der Tom-Mutters-Schule Kempten
9. Klasse der Robert-Schuman-Schule St. Mang:
 - ◆ Katrin Czepiczka, Lehrerin der Mittelschule
 - ◆ Cathrin Ehlers, Lehrerin der Tom-Mutters-Schule
 - ◆ Andrea Hingerl, Heilpädagogische Förderlehrerin der Tom-Mutters-Schule

Ihre Klasse setzt sich aus sehr verschiedenen Schülerinnen und Schülern zusammen. Hat jede Lehrkraft von Ihnen mit allen Kindern bzw. Jugendlichen zu tun?

Frau Nuscheler: Ja, auf jeden Fall. Wir fühlen uns hier in der ersten Klasse für alle Kinder zuständig. Elterngespräche führen wir immer zusammen.



Die Lehrkräfte der Tandemklasse an der Gustav-Stresemann-Grundschule (v. l. n. r.): Gisela Hampp, Roman Zappe, Julia Leicht, Eva-Maria Nuscheler; nicht im Bild: Uli Moisel

Frau Leicht: Ja, genau, jede von uns ist für jedes Kind ganz selbstverständlich zuständig. Allerdings gibt es immer Kinder – mit oder ohne Förderbedarf –, die mehr Aufmerksamkeit brauchen. Auf die schauen wir alle, auch unsere Kinderpflegerin, ganz besonders.

Frau Nuscheler: In einzelnen Fächern, wenn die Schülerinnen und Schüler in Gruppen aufgeteilt sind, kennen die Kinder ihre Ansprechpartnerinnen. Aber genau diese Zuordnung haben wir auch schon bewusst getauscht, so dass ich als Sonderpädagogin die Kinder ohne Förderbedarf unterrichtet habe und meine Grundschulkollegin die Kinder mit Förderbedarf.

Herr Zappe: Auch bei uns in der dritten Klasse ist prinzipiell jeder für alle Kinder da. Und doch spüren die Kinder hier sehr sensibel, wen von uns Lehrkräften sie wann ansprechen. In Deutsch oder Mathematik kommen die Schülerinnen und Schüler ohne Förderbedarf mit Fragen eher zu mir, während sie in Kunst oder Werken ganz selbstverständlich auf meine Kolleginnen der Förderschule zugehen. In der Wochenplanarbeit, mit der wir an vier Tagen den Unterricht beginnen, begleitet jede Lehrkraft alle Schülerinnen und Schüler. So bekomme auch ich gut mit, woran die einzelnen Kinder mit Förderbedarf in Mathe oder Deutsch gerade arbeiten.

Frau Czepiczka: Als Lehrerin der allgemeinen Schule habe ich nicht nur organisatorisch, sondern immer auch pädagogisch mit allen Schülerinnen und Schülern unserer Klasse zu tun.

Frau Ehlers: Auch wenn ich selbstverständlich für alle Schülerinnen und Schüler Ansprechpartnerin bin, nehme ich vor allem die Belange der Jugendlichen mit Förderbedarf in den Blick.



Die Lehrerinnen der Tandemklasse an der Robert-Schuman-Mittelschule (v. l. n. r.): Katrin Czepiczka, Andrea Hingerl; nicht im Bild: Cathrin Ehlers

Unterricht für eine so heterogene Klasse vorzubereiten, stelle ich mir sehr anspruchsvoll vor. Wie gehen Sie vor?

Frau Nuscheler: In den Hauptfächern bereiten wir den Unterricht gemeinsam vor, dazu treffen wir uns jeden Tag nach Unterrichtsende zu einer Teamstunde. Vor allem in der ersten Klasse halten wir diesen Aufwand für notwendig, aber auch für zielführend.

Frau Leicht: Ohne Teamzeit, ohne Absprachen geht es bei uns nicht. Das ist zeitintensiv, macht aber auch Spaß. Gemeinsam überlegen wir, wie wir den Stoff für die Schülerinnen und Schüler reduzieren und anpassen. Manchmal ist auch noch ein Telefongespräch am Wochenende nötig.

Frau Czepiczka: In der fünften und sechsten Klasse habe ich Arbeitspläne in Deutsch und Mathematik erstellt und sie dann an meine damalige Kollegin der Förderschule weitergeleitet. Sie hat die Aufgaben dann für die Bedürfnisse der einzelnen Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf ergänzt, reduziert und angepasst. Auch in GSE und PCB haben wir uns sequenzweise mit der Vorbereitung abgewechselt, wobei jede von uns dann Differenzierungen eingeplant hat. Inzwischen sind diese gemeinsamen Arbeitsphasen in der neunten Klasse so intensiv nicht mehr möglich.

Unterrichten Sie denn die Schülerinnen und Schüler in allen Fächern gemeinsam?

Frau Czepiczka: In den unteren Mittelschulklassen war es eben noch einfacher, den Unterricht für alle gemeinsam zu gestalten. Dennoch versuchen wir, in den Sachfächern, z. B. in GSE, am gleichen Sachgegenstand zu arbeiten.

Frau Ehlers: Z. B. gestalten wir immer eine gemeinsame Wiederholungsphase zum Thema, aktuell Deutschland nach '45, anschließend trennen sich die Gruppen und die Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf erarbeiten die Inhalte parallel in ihrem Tempo. Sie gestalten dabei ein Plakat, mit dem sie am Ende der Sequenz ihren Mitschülerinnen und Mitschülern eine Zusammenfassung des Themas geben. Dies dient der Wiederholung des Stoffes und gleichzeitig der Vorbereitung auf den Leistungsnachweis.

Frau Hingerl: Ich möchte hier ein kleines Beispiel einbringen. Ein Schüler hat kürzlich zu einer anderen Schülerin gesagt: „Warum fällt es dir so viel leichter, dich hier (im Differenzierungsraum) vor alle hinzustellen und in der Klasse läufst du immer rot an?“ Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein geschützter Rahmen auch für die Jugendlichen mit Förderbedarf Chancen bietet.

Frau Czepiczka: In allen musischen Fächern, in Religion, Ethik und in Sport werden übrigens auch in der neunten Klasse alle gemeinsam unterrichtet.

Frau Hamppe: Bei uns in der dritten Klasse arbeiten die Kinder mit Förderbedarf in Mathe und Deutsch in einer eigenen Gruppe, dadurch haben wir besser die Möglichkeit, auf die einzelnen auch in dieser Gruppe noch sehr heterogenen Schülerinnen und Schüler individuell einzugehen.

Frau Moisel: Während die meisten Grundschülerinnen und -schüler schon zu Schulbeginn in lebenspraktischen Belangen, wie z. B. Schnürsenkel binden, selbständig sind, benötigen die Kinder mit Förderbedarf Zeiten, in denen sie genau diese Kompetenzen trainieren und dadurch erwerben. Aus diesem Grund verzichten einige Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf, aber nicht alle, auf den gemeinsamen Englischunterricht und üben in dieser Zeit Lebenspraxis. Ein großer Vorteil ist, dass wir die Schülerinnen und Schüler ganz individuell in die Gruppen einbeziehen können, abhängig nur von ihren aktuellen Bedürfnissen.

Frau Nuscheler: So ist es bei uns auch. Wir haben uns bereits relativ früh entschieden, die Schülerinnen und Schüler in Deutsch und Mathematik auch in leistungshomogene Gruppen aufzuteilen, wobei die Aufteilung nicht daran festgemacht wird, ob ein Kind einen Förderbedarf hat oder nicht, sondern nur an seiner tatsächlichen Leistung im aktuellen Aufgabenbereich.

Frau Leicht: Drei Kinder mit Förderbedarf machen bei mir in Deutsch und Mathe mit, die werden bei mir gefordert und gefördert (schmunzelt). Und solange es klappt, soll es auch so bleiben.

Sie arbeiten als ein Teammitglied in einer Tandemklasse. Profitieren Sie persönlich von Ihren Kolleginnen oder Kollegen der anderen Schultart?

Frau Leicht: Ja, total. Zum einen konnte ich viele sonderpädagogische Prinzipien sehen und übernehmen und habe so viel von Frau Nuscheler profitiert, vor allem mit Blick auf leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler. Aber auch durch unsere persönlichen Stärken können wir uns prima ergänzen. So ist Frau Nuscheler die musikalischere von uns und übernimmt gerne die musischen Fächer, während ich besser im Sportunterricht aufgehoben bin.

Frau Nuscheler: Definitiv. Für mich als Sonderpädagogin ist es wertvoll, in der Arbeit mit Kindern ohne Förderbedarf Erfahrungen zu sammeln und so einen realistischen Blick auf die Leistungen der Kinder mit Förderbedarf zu bekommen. Das ist wichtig für die Diagnostik und vor allem für die Beratung der Eltern.

Frau Moisel: Auf jeden Fall. Der andere Blickwinkel führt dazu,

dass man das eigene Handeln in Frage stellen und reflektieren muss. Auch konnte ich viele didaktische und methodische Impulse aus der Grundschule für die Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf aufgreifen und anpassen.

Frau Hampp: Ja sehr. Das Zusammensein erlebe ich wie eine tägliche kollegiale Hospitation. So konnte ich Abläufe aufnehmen und viele Ideen sammeln.

Herr Zappe: Organisatorische Aufgaben können wir untereinander aufteilen und haben so mehr Zeit für die Kinder. Auf jeden Fall ein großer Vorteil. Auch habe ich von meinen Kolleginnen immer wieder einmal Hinweise auf Auffälligkeiten in Bezug auf Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten bekommen. Diese kann ich nun selber leichter erkennen und habe außerdem hilfreiche Unterstützungsmaßnahmen von ihnen kennengelernt.

Frau Czepiczka: Das Arbeiten im Team empfinde ich durchaus als entlastend, z. B. in Elterngesprächen. Hier ist es besonders bei kritischen Themen viel leichter im Team aufzutreten.

Frau Hingerl: Hier sind auch die unterschiedlichen Blickwinkel und Erfahrungen von uns Lehrkräften für die Eltern hilfreich. Dies melden die Eltern auch zurück.

Frau Czepiczka: Das Arbeiten im Team wird allerdings zunehmend – aus organisatorischen Gründen – schwieriger, je größer die Anzahl der Teammitglieder wird. Es ist dann z. B. nicht leicht, eine gemeinsame Besprechungsstunde zu vereinbaren.

In Grund- und Mittelschule sind Sie verpflichtet, den Erwerb von festgeschriebenen Kompetenzerwartungen zu ermöglichen. Außerdem müssen Sie eine vorgeschriebene Anzahl an Leistungsnachweisen einfordern. Was bedeutet dies für den Unterricht in Ihren heterogenen Klassen?

Frau Leicht: Ich schreibe halt ganz normal Proben. In der ersten Klasse schreiben die Kinder mit Förderbedarf die Proben teilweise mit, wobei ich darauf schaue, dass sie dadurch nicht frustriert oder überfordert werden.

Frau Moisel: Ich finde es für die Kinder mit Förderbedarf wichtig, Unterricht sehr stark handlungsorientiert aufzubauen. Das ist zeitintensiv und kollidiert immer wieder auch mit dem Zeitplan, den meine Kolleginnen und Kollegen für ein bestimmtes Thema aufstellen. In solchen Fällen müssen wir nach Kompromissen suchen.

Frau Czepiczka: Jetzt in der neunten Klasse sind natürlich der Mittelschulabschluss und der Quali (Qualifizierender Abschluss der Mittelschule) für die Jugendlichen ohne Förderbedarf höchste Priorität. Deshalb muss ich besonders darauf achten, den gesamten Stoff durchzunehmen und die Schülerinnen und Schüler optimal auf die Prüfungen vorzubereiten. Dennoch würde ich die Tandemklasse nicht in Frage stellen.

Halten Sie das Modell der Tandemklassen für gewinnbringend für die Schülerinnen und Schüler?

Frau Leicht: Ich finde schon. Der Umgang mit Verschiedenheiten und mit Behinderungen wird selbstverständlich. Aber auch die Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf profitieren, finde ich, da wir ihnen vielleicht mehr zutrauen als das in der Förderschule geschehen würde, z. B. gehen wir ab der dritten Klasse regelmäßig Schlittschuh laufen.

Herr Zappe: Ich beobachte, dass die Kinder mit Förderbedarf einen hohen Lernzuwachs erleben, auch weil sie viele positive Lernvorbilder haben.

Frau Hampp: Ja, genau, z. B. fällt es den Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf leichter, die verschiedenen Arbeitsformen umzusetzen, weil die anderen die Strukturen tragen. Allerdings ist das Lerntempo der Grundschule für die Kinder mit Förderbedarf schon eine Herausforderung und verlangt ihnen viel ab. Eine Entschleunigung wäre hier manchmal ganz hilfreich – für alle.

Herr Zappe: Ich will nicht sagen, dass alle durch die Tandemklasse prinzipiell hilfsbereiter sind als andere Kinder und Jugendlichen. Aber der Umgang mit Unterschieden und mit Behinderung ist selbstverständlich geworden – auch für mich, auch außerhalb der Schule.

Frau Czepiczka: Das Sozial- und Arbeitsverhalten aller ist einfach außergewöhnlich gut. Das sagen auch immer wieder Lehrkräfte, die in unserer Klasse vertreten. Ich denke, das ist so, weil wir von Anfang an mit Unterschieden offen umgegangen sind und sie für uns zur Selbstverständlichkeit wurden. Gleichzeitig war gegenseitiges Helfen normal.

Frau Ehlers: Auch wenn wir aufgrund der Prüfungsvorbereitung weniger Unterrichtszeit gemeinsam verbringen, verstehen sich die Schülerinnen und Schüler als eine Klasse. Z. B. bei Betriebsbesichtigungen, auf dem Pausenhof oder in Zwischenstunden schätzen sie es, beieinander zu sitzen und sich miteinander zu unterhalten. Dieses selbstverständliche Zusammensein geht über die Klasse hinaus und setzt sich in anderen Klassen fort, z. B. in Religionslehre, für die Klassen aufgeteilt und gemischt werden. Und vor allem haben sich mehrere echte Freundschaften zwischen Jugendlichen mit und ohne Förderbedarf gebildet. Sie gehen in ihrer Freizeit gemeinsam in die Stadt oder zum örtlichen Jugendtreff.

Frau Moisel: Meiner Erfahrung nach profitieren beide Seiten, auch wenn es von allen Beteiligten ein hohes Maß an Rücksichtnahme und Toleranz erfordert. Aber immer wieder werde ich von den Reaktionen der Schülerinnen und Schüler positiv überrascht. Kinder denken viel weniger in Kategorien als Erwachsene und das ist sehr erfrischend und bereichernd.